

**Wort-Gottes-Feier
zur Enthüllung und Segnung
der Gedenktafel an Prof. Fridolin Stier
Samstag, 2. März 2013,
in der Kirche St. Kilian zu Karsee**

„Wer führt den Terminkalender?“ Diese Frage stellte Fridolin Stier beim Tod seines Bruders Franz, von Beruf Arzt, am 20. März 1969. In seinem Tagebuch schreibt er: „Franz, mein Bruder, ist vor etwa einer Stunde plötzlich gestorben.... Es ist Donnerstag. Meine drei jüngeren Brüder tot. Siegfried, der jüngste, Medizinstudent, im November 1941 gefallen vor Moskau. Wieder ein Donnerstag! An einem Donnerstag ist der Vater gestorben, am 28. Februar 1929, abends acht Uhr; am Donnerstag, dem 28. Februar 1963, abends acht Uhr mein Bruder Eugen, der Bauer auf dem heimatlichen Hof. – Wer führt den Terminkalender?“

Die Fragen von Fridolin Stier haben es an sich, dass sie ansteckend wirken und gleich auch zu unserer eigenen persönlichen Frage werden, für jede und jeden von uns, die wir uns heute in seiner Heimatkirche versammelt haben: Wer hat in meinem bisherigen Leben den Terminkalender geführt?

War es damals nur der Erlass einer Schulbehörde? Wer hat den Terminkalender geführt, als der Lehrer Wendelin Stier zu Beginn des Jahres 1899 aus dem weit entfernten Bubsheim auf dem Heuberg, 20 Kilometer nördlich von Tuttlingen, in unser kleines, abgelegenes Allgäudorf Karsee gekommen ist? Als Lehrer fand er Wohnung im Schulhaus, dem heutigen Rathaus. Es blieb nicht bei einer vorübergehenden Tätigkeit. Von Karsee ist Wendelin Stier gar nicht mehr losgekommen. Er ist einer von uns geworden mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut oder – wie wir in unserem Dialekt sagen – er ist ein richtiger Kasemer geworden. – Genau das Gleiche trifft auch für seinen Sohn Fridolin und seine Geschwister zu.

Zu dieser Verwurzelung hat entscheidend beigetragen die Tatsache, dass Wendelin Stier in der Pfarrei Karsee eine liebenswerte und tüchtige Frau gefunden hat in der Bauerntochter Theresia geb. Graf. Da ihre beiden Brüder verunglückt waren und ihre Schwester Anna in den Hof Riedesser in Kehlismoos geheiratet hatte, erbte sie den heimatlichen Hof. Schon am 30. Oktober 1899 wurde die Hochzeit gefeiert. Am 20. Januar 1902 hat Fridolin Stier als erster von sieben weiteren Geschwistern das Licht der Welt erblickt in der Schule, seinem Geburtshaus. Ich stelle mir lebhaft vor, wie der kleine Bub Fridolin an der Hand seines Vaters und seiner Mutter die damalige hohe Treppe, die von der Straße vom Haus Spieß zur Kirche empor führte, hinaufgestiegen ist. Auf diese Weise ist er ganz selbstverständlich in den Glauben und in das gottesdienstliche Leben seiner Heimatgemeinde hineingewachsen. Die damaligen Menschen waren gewiss keine Engel und keine Heiligen. Aber das Beten und die Mitfeier des Gottesdienstes waren so selbstverständlich wie das tägliche Essen und Trinken.

Wie aus dem Lehrersohn Fridolin dann ein richtiger Bauernbub geworden ist, erzählt uns eine Biographie: „Im Jahre 1911 übernimmt der Lehrer Wendelin Stier den Oberhof, das Hofgut seiner Schwiegermutter. Er baut ein neues Wohnhaus, das die Familie 1912 bezieht. Der Vater wandelt sich mehr und mehr zum Bauern – und auch die Kinder wachsen ganz natürlich in das Leben mit Erde und Tieren und Gezeiten hinein. Gern und spannend erzählte Fridolin Stier von den Sonnen- und Regentagen, die er bei den Kühen auf der Weide verbrachte, und von den Überraschungen, die ein Hütebub zu gewärtigen hat, wenn er über den ziehenden Wolken oder den spannenden Büchern die Tiere aus den Augen verliert.“

„Aus diesem Buben kann überhaupt nichts Gescheites werden, wenn er beim Hüten Bücher liest“, wollten einige besonders kluge Leute wissen. Sie haben sich gewaltig getäuscht. Der Bub hatte großes Freude am Gottesdienst und lebhaftes Interesse an allem, was ihm von Gott in den Geschichten der Bibel erzählt wurde.

Mit wachem Geist beobachtete er genau das äußere Geschehen in der Kirche. Doch vor allem war es für ihn ein tiefes, innerliches Ergriffensein von Jesus und dem heiligen Gott. So beschreibt Prof. Stier im Rückblick auf seine Kindheit sein Mitfeiern der Karfreitagsliturgie: „Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit – Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen: In der Dorfkirche in Karsee hörte ich es einst, vom Pfarrer mit fast brechender Stimme gesungen, dreimal je um einen Ton höher, bis das Velum gefallen und der Gekreuzigte enthüllt war. Oh, es griff mir tief ins Gemüt, die Tränen, die das Herz weinte, durfte der Bub nicht zeigen. Nein, niemand sollte merken, dass sein Gemüt mit dem Leidenden litt. Was ihn aber doch nicht zur letzten Tiefe der Teilnahme kommen ließ, ihm tröstend und Tränen trocknend zu Hilfe kam, war die Katechismus-Christologie, dass dieser so qualvoll und schrecklich Getötete wusste, dass er »nach drei Tagen auferstehen werde«.“ In seiner Kindheit ist eigentlich schon alles grundgelegt, was wir am Leben, Lehren und Wirken von Prof. Fridolin Stier bewundert und geschätzt haben. Die damalige Ruhe und Beschaulichkeit der ländlichen Welt hat ihn für das ganze Leben geprägt, sodass er sich niemals von der heutigen oberflächlichen, die Gesundheit und den Geist tötenden Hektik anstecken ließ. Er nahm sich Zeit, den Dingen auf den Grund zu gehen. Es war ihm bis ins Innerste zuwider, Texte einfach fertig zu machen und zu erledigen..

Einige von Ihnen – und auch ich – erinnern sich lebhaft daran, wie Fridolin Stier im Urlaub täglich zu Fuß vom Oberhof über Englisweiler in die Kirche nach Karsee gewandert ist.

Dort feierte er vor dem Konzil meistens am Seitenaltar in lateinischer Sprache die heilige Messe. Es war für mich eine Freude, wenn ich ihm als Ministrant dienen durfte. In gleicher Weise ging Prof. Stier auch nach seiner Emeritierung von seiner Tübinger Wohnung am Schimpfeck ungezählte Mal zu Fuß zur Augenklinik, um die heilige Eucharistie zu feiern. Daran hielt er fest, solange es seine Gesundheit und seine Kräfte erlaubten

Wer führt den Terminkalender? – Gerade an seinem Namenstag, dem Fest des heiligen Fridolin, am 6. März 1981, fand die Verabschiedung von diesem großen Gelehrten statt bei einem Gottesdienst in der Kirche St. Johannes in Tübingen und der Beisetzung auf dem Tübinger Stadtfriedhof. Auch eine beachtliche Gruppe aus seiner Heimatgemeinde Karsee nahm daran teil.

. Prof. Rudolf Reinhardt, damals Dekan der katholisch-theologischen Fakultät an der Universität Tübingen, würdigte den Verstorbenen mit Worten aufrichtiger Dankbarkeit: „Ich kann und darf im Namen jener Generation reden, die das Glück hatte, von Fridolin Stier in die Welt des Alten Testaments eingeführt zu werden. Ich sprach vom Glück, damals dabei gewesen zu sein. Viele von uns wurden durch die Vorlesungen des Verstorbenen geprägt, und keiner kann heute sagen, welches theologische Profil er ohne diese Kollegstunden gewonnen hätte...In unvergleichlicher Eindringlichkeit hat er den jungen Studenten gezeigt, dass der Gott der Bibel nicht in der Verfügbarkeit des Menschen steht, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ein geschichtsmächtiger Gott ist und dass der Gott, der über dem Sinai im Dunkel der Wolke gesprochen hat, auch heute noch der unzugängliche Gott ist.“

Mir stellt sich erneut die Frage: Was hat Fridolin Stier dazu gedrängt, sein ganzes Leben lang leidenschaftlich nach dem Wort Gottes in der Bibel zu forschen, seinen Sinn zu ergründen, Tage, Wochen oder gar Monate lang um die richtige Übersetzung nur eines einzigen Wortes zu ringen? Was war der Beweggrund? Gehen wir gemeinsam auf die Suche nach einer Antwort.

Geist und Herz von Fridolin Stier waren weit geöffnet für die gesamte Wirklichkeit unserer Welt. Er stellte sich auch den Anfragen und Herausforderungen, mit denen uns die Naturwissenschaften konfrontieren. Selbstverständlich schätzte er es, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und technische Erfindungen unser Leben erleichtern und fördern. Ebenso ängstigte ihn die unheimliche Bedrohung durch die modernen Waffen.

Den Forschern stellte er aber auch die Frage: Wohin steuert die gesamte sichtbare Wirklichkeit? Wohin geht die Fahrt unserer Welt?

Was sagt uns eure Wissenschaft? Im Tagebucheintrag vom 19. Dezember 1973 lässt er einen Vertreter dieser Wissenschaft die Antwort geben, in erschütternder Klarheit: „Hier, in diesem Klumpen Materie haben Sie das Endstück der konkreten kosmologischen Eschatologie der Wissenschaft vor Augen! Hier – da ist alles hinein- und zusammengeschmolzen, Sonne und Planeten, Mond und Erde – alles, Meer und Gebirge, alles Gute und Gemeine, alles Hohe und Niedrige, alle Blüten und Früchte, die Pyramiden, die Akropolis, St. Peter und der Kreml, Buddha und Mose, Jesus und Franziskus, Augustinus und Hegel, Plato und Nietzsche, Papst und Luther, und Sie und ich und alle unsere Lieben und unsere Katzen und Hunde, restlos und spurlos da drinnen – alles, als wär' es nie gewesen. Ich hab' es gewusst, und doch schaudert es mich! (An Fridolin Stier sich wendend): Und Sie, wie integrieren Sie ‚das da‘ in Ihren Glauben, wie interpretieren Sie diesen kosmischen Materialbrocken, diese Schlacke? Ecce opus Dei? Ist auch das Schöpfung, Ihres Gottes Schöpfung?– Die erschreckende Bilanz: In der wissenschaftlichen Endzeitschau mündet alle Biologie in Thanatologie, in eine Wissenschaft vom Tode.“

Nach einem Besuch auf dem Tübinger Stadtfriedhof finden wir im Advent 1971 folgenden Tagebucheintrag: „Auf diesem Friedhof „ruhen“ Hölderlin, Uhland, Isolde Kurz, Karl Adam, Theodor Steinbüchel, Eduard Spranger...Haben die Heimat gesucht, ein Weilchen gelebt, gelitten, geliebt und geleuchtet, – wozu? Nur um in die ewige Nacht des Nichts zu sinken, in der Erde zu verkrümeln, noch ein Weilchen in Erinnerungen nachzuschlummern, bis auch diese erlöschen? – Grab um Grab, Name um Name – nichts als Siegesdenkmäler des totalen Absurdums. Wenn Gott ist, wenn Er Gott ist und die von ihm Gerufenen, die nach ihm rufen, ins Nichts hinein löscht – dann lasst uns ihn im Hymnus verhöhnen: Laudemus et superexaltemus Deum qui creavit nos ad absurdum! –

Dann lasst uns Gott loben und erheben, der uns zum Absurdum, zur Sinnlosigkeit, erschaffen hat.“

Von dieser Sinnlosigkeit sind heutzutage leider zahllose Menschen auf irgendeine Weise bewusst oder unbewusst angesteckt. Ist diese Einstellung nicht weithin zum beherrschenden Zeitgeist geworden? Mit ihren Methoden kann uns die Wissenschaft keine das Leben tragende Antwort geben. Nur der Glaube gibt uns Auskunft über das Woher und das Wohin unseres Lebens.

Ohne Glaube wäre unser menschliches Leben nichts anderes als ein sinnloses Theater mit dem Titel „Viel Lärm um nichts“, ein Gehen von Nirgendwo nach Nirgendwo. Nur das Vertrauen auf Gott, dem Ursprung und das Ziel des Lebens, schafft uns einen tragenden Grund für unser Leben. Aus ganzem Herzen sind wir Papst Benedikt dankbar, der uns das Jahr des Glaubens als kostbares Vermächtnis geschenkt hat.

Auch Pfarrer Michael Schuhmacher und Pfarrer Andreas Schulz sind wir dankbar, dass sie im Zusammenhang mit dem Jahr des Glaubens den Stein ins Rollen gebracht haben, ein sichtbares Zeichen zu schaffen zur Erinnerung an Fridolin Stier. Durch die Gedenktafel kehrt der große Sohn seiner Heimat endgültig zu uns allen zurück, nicht nur nach Karsee, sondern in unsere ganze Seelsorgeeinheit. Hat nicht auch hier einer den Terminkalender geführt?

Dankbar wissen wir die die Worte und die Botschaft zu schätzen, die uns Fridolin Stier als Zeuge des Glaubens hinterlassen hat. Die Worte in seinem Buch „Geschichte Gottes mit dem Menschen“ geben uns festen Halt und sichere Orientierung: „Das All ist nicht allein, das All ist nicht – alles. Es ist jemand bei ihm und über ihm: sein Schöpfer. Der Mensch ist nicht allein in der Einöde des Alls, des dunklen Welturgrundes letzte Ausgeburt: er hat ein DU. – Darum steht die Menschheit in ihrer Geschichte nicht allein: sie führt kein Selbstgespräch, sie spielt kein Monodrama. – Es ist einer da, der sie ruft und ihre Antwort will; es ist der andere da, der in all ihrem Handeln mit im Spiel ist.“

Das Ergebnis seines Forschens im Buch der Bücher hat Fridolin Stier zusammengefasst in den Worten:– „Von Menschen geschrieben, ist die Bibel doch nicht reines Menschenwerk. Rückschauend beginnt die Bibel mit der Erschaffung des Himmels und der Erde (Gen 1,1), vorschauend schließt sie mit dem Ausblick auf die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde (Offb 21,1). Zwischen den Enden, die beide Taten Gottes sind, bewegt sich, vom einen her zum anderen hin, die Geschichte Gottes mit dem Menschen, zielgerichtet auf eine Vollendung zu, in der Gott seinen anfänglichen Plan mit der Menschheit verwirklicht: „Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Ja, zelten wird er bei ihnen, und sie werden sein Volk sein, und er, Gott, wird sein bei ihnen.“ Offb 21,3 „Vom Thron her“, Königsbotschaft also, kündigt die „gewaltige Stimme“ das Beieinander, die Gemeinschaft Gottes und der Menschen als das Endziel des geschichtlichen Weges, auf den die Menschheit gewiesen ist.“